



Prof. Dr. Gu Xuewu, Universität Bochum; Beitrag zur Podiumsdiskussion „Friedlicher Aufstieg?!: Chinas ‚Grand Strategy‘ für das 21.Jh.“ im Rahmen der Ringvorlesung von „Meeting China 2008 – Olympialand kontrovers“; 07. Juli 08

Chinas „Friedlicher Aufstieg“: Mehr als eine „Grand Strategy“

Chinas Entscheidung für einen friedlichen Aufstieg resultiert aus historischer Einsicht, technokratischen Kalkulationen und strategischer Klugheit. Durch die weltpolitischen Katastrophen, die Japan und Deutschland bei der Ausdehnung ihrer Macht gegen den Willen der anderen Mächte herbeigeführt hatten, wurde die Regierungselite in Beijing von einer expansionistischen Politik abgeschreckt. Die Einsicht, dass die erfolgreiche Modernisierung des Landes nur in Kooperation mit den führenden Industriestaaten erreicht werden kann, ist ein politischer Konsens unter den Regierungseliten im chinesischen Politbüro.

Die positive Einstellung der technokratischen Regierung gegenüber dem Globalisierungsprozess, die den Effekt ihrer pragmatischen Regierungspolitik optimieren will, prägt die chinesische Politik des „friedlichen Aufstiegs“. Globalisierung wird von der chinesischen Regierung zwar nach wie vor als ein „doppelschneidiges Schwert“ mit Risiken und Möglichkeiten angesehen, jedoch erkennt sie in diesem Prozess auch eine einmalige Chance für China: Anschluss an die Dynamos der Weltwirtschaft zu finden und sich damit auch dem Wohlstand der Nachbarländer anzunähern. Die Tür des Landes wurde gerade in einer Zeit geöffnet, in der das internationale Kapital, zermürbt durch den üppigen Sozialstaat im Heimatland und befreit durch die neoliberalistischen Deregulierungen, den Globus hungrig nach neuen Investitionschancen absuchte. Die chinesischen Kommunisten versprachen den internationalen Kapitalisten geradezu paradiesische Bedingungen: Ordnung, Steuerbegünstigungen, Infrastruktur und die Abwesenheit vom Arbeitskampf - also alles, was das Herz eines Investors begehrt. Nicht nur das Timing zwischen Chinas Öffnung und der Intensivierung der Globalisierung, sondern auch die Chemie zwischen den Kommunisten und den Kapitalisten haben perfekt gestimmt. Die Umarmung der Globalisierung hat Chinas Stellung in der Weltwirtschaft revolutionär verbessert. Von einer Pariaposition aus hat das Land alle europäischen Staaten, mit Ausnahme der Bundesrepublik, überholt, um den 4. Platz unter den größten Volkswirtschaften der Welt einzunehmen – hinter den USA, Japan und Deutschland. Aber die Tage als drittgrößte Ökonomie der Welt scheinen für Deutschland bald gezählt zu sein. Mit einem Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Höhe von etwa 3000 Milliarden US-Dollar hat Deutschland nur einen hauchdünnen Vorsprung vor China, das 2007 etwa 2900 Milliarden US-Dollar erwirtschaftete. Das Jahr 2008 könnte das Jahr sein, in dem Deutschland seinen ehrenvollen dritten Platz an das Reich der Mitte verliert. In Anbetracht der zu erwartenden chinesischen Wachstumsrate von 10%, die im Vergleich das erwartete Wachstum der deutschen Wirtschaft etwa um ein fünffaches übertrifft (1,8%), scheint dies durchaus möglich zu sein.

Zweifelsohne ist China mächtig geworden, auch unter finanz- und geldpolitischen Aspekten. Mit 1,8 Billionen US-Dollar übertreffen Chinas Devisenreserven die Devisenreserven aller Industriestaaten zusammen. Schätzungsweise sind 65 bis 70% davon in US-Dollar notierten Wertpapieren angelegt, meist in Staatsanleihen der US-Regierung. Jede Umschichtung der Anlagestruktur oder jede größere Neuausrichtung der Anlagepolitik der chinesischen Regierung würde auf dem Weltfinanzmarkt erhebliche Auswirkungen haben. Dabei wäre auch der Wert des Euro betroffen. Sollte die chinesische Zentralbank, aus welchem Grund auch immer, dazu übergehen massiv US-Dollar zu verkaufen oder Euro anzukau-

fen, würde die europäische Währung noch teurer. Diese Einflussmöglichkeit bleibt bestehen, unabhängig davon, ob China selber von den Konsequenzen seiner eigenen Handlungen profitiert oder darunter leidet. Fest steht: Zum ersten Mal in der Geschichte ist die chinesische Entwicklung so eng mit dem Wirtschaftsleben Europas verflochten, sodass der Wert seiner Währung, die Sicherheit der Arbeitsplätze seiner Bürger und die Stabilität seiner Konjunktur nur noch unter Berücksichtigung der Vorgänge im Reich der Mitte analysiert werden können. Das Gleiche gilt auch für China, das die meisten seiner Produkte auf dem europäischen Kontinent absetzt und sich somit auch europäischen Veränderungen und Entwicklungen nicht entziehen kann.

Chinas Entwicklung verläuft asymmetrisch. Die Narrativen über Chinas Aufstieg bleiben ein Mythos, wenn Chinas Schwächen nicht aufgezeigt werden. Es stellt sich die Frage, ob die Chinesen nicht einen zu hohen Preis für den wirtschaftlichen Aufstieg der Nation gezahlt haben und weiter dabei sind zu zahlen. Soziale Gerechtigkeit und Umweltqualität sinken drastisch, während die Wirtschaft prosperiert. Auch der Eindruck, dass die Chinesen ihre politische Freiheit gegen den materiellen Wohlstand ausgetauscht und damit auf einen wesentlichen Bestandteil des modernen Lebens verzichtet haben, hält sich hartnäckig. Chinas Gini-Index verschlechtert sich konstant, von 0,16 (1978) auf 0,47 (2007). Der gängige Alarmwert für soziale Ungleichheit liegt bei 0,4. Diese Entwicklung deutet darauf hin, dass die chinesische Bevölkerung nicht gleichermaßen vom Wirtschaftsboom profitieren kann. In der Tat sind die städtischen Einwohner viel wohlhabender als die Landbewohner. Das Jahreseinkommen der Beschäftigten in den östlichen Küstenzonen ist im Durchschnitt fast 6-fach höher als im Westen des Landes. Die Kluft zwischen den Reichen und Armen vergrößert sich dramatisch. Bedenkt man, dass China jährlich etwa 10% des BIP ausgibt, um die Schäden der Umweltverschmutzung zu bekämpfen, dann bekommt Chinas wirtschaftlicher Aufstieg einen bitteren Beigeschmack. Ironischerweise entsprechen diese 10% just der jährlichen Wachstumsrate der chinesischen Wirtschaft. So gesehen hat China praktisch nur ein „Null Wachstum“ vorzuweisen. Nicht ohne Grund rangiert das Land im Jahr 2008 auf dem Umweltperformance-Index der amerikanischen Eliteuniversität Yale auf Platz 104 von 149 untersuchten Staaten.

China stellt für den Westen eine ernstzunehmende Herausforderung dar. Das Konzept „Friedlicher Aufstieg“ (heping jueqi) verkörpert nicht nur die chinesische Bereitschaft zur nationalen Modernisierung unter Verzicht auf militärische Expansion. Es ist auch als ein Angebot der Chinesen an die etablierten Mächte zu verstehen: Lasse uns aufsteigen und wir versprechen Euch dies friedlich zu tun. Aus chinesischer Sicht bedeutet „friedlich“ in diesem Kontext, dass China die vorhandene internationale Ordnung nicht in Frage stellen will, da China auch von ihr profitieren möchte. In der Tat ist China in den letzten Jahren allen regionalen und internationalen Institutionen beigetreten, die diese Ordnung symbolisieren. Das sind allerdings Institutionen, die unter der amerikanischen und europäischen Dominanz errichtet wurden, um die liberale Wirtschaftsordnung aufrechtzuerhalten: Von WTO über Weltbank bis hin zum IWF. Aufgrund seiner jetzigen Bedeutung für die Weltwirtschaft lässt das erstarkte China zunehmend erkennen, dass es nicht mehr bereit ist, sich der vorhandenen Ordnung nur zu unterwerfen. Chinas Verhalten bei den Fragen zum Klimawandel, zur Energieversorgung, zur Entwicklung des afrikanischen Kontinents, zur Doha Runde sowie zur Behandlung des Iran verdeutlicht, dass die chinesische Führung in vielen globalen Zukunftsaufgaben vom Westen abweichende Vorstellungen hat. Im Westen herrscht zwar die Auffassung, dass diese Aufgaben ohne China nicht wirklich gelöst werden können, auf politischer Ebene geschieht aber noch nichts, was zu einer größeren Mitführungsrolle Chinas bei der Gestaltung einer neuen Weltordnung führen könnte. Hierin besteht eine der größten Herausforderungen für den Westen, das „widerspenstige“ China durch ein attraktives Angebot zu „zähmen“.